

Sie merkte wie ihr langsam die Augen zufielen. Ihre Kraft war für heute aufgebraucht. Frieda hatte den ganzen Tag geweint, weil sie mit Bauchschmerzen zu kämpfen hatte und so hatte sie keinen Moment Ruhe gefunden. Nun blickte sie auf ihre Tochter herab, die endlich eingeschlafen war und seufzte. Wie jede Mutter liebte sie ihr Kind über alles, selbst an solchen Tagen, an denen sie keine Minute für sich hatte. Trotzdem genoss sie die Stille. Langsam stand sie auf, um die Kleine nicht zu wecken und legte sie behutsam in ihre Wiege. Einen Moment blieb sie neben dem Bettchen stehen und beobachtete wie sich der kleine Brustkorb gleichmäßig hob und senkte. Eine Träne kullerte ihr über die Wange.

Müde schlurfte sie durch den kleinen, engen Flur in die Küche und sah sich verzweifelt um. Sie hatte noch nicht einmal zu Abend gegessen und in der Spüle stand noch das Geschirr vom Morgen. Während sie sich eine Pizza in den Ofen schob, spülte sie dieses noch schnell. Nach dem Essen sah sie sich in der Wohnung um, rückte die Kissen auf dem Sofa zurecht, fegte zumindest noch einmal durch alle Räume. „Hoffentlich wird er zufrieden sein“, murmelte sie und machte sich fertig fürs Bett. Obwohl sie so müde war, war sie viel zu angespannt, um einzuschlafen. Sie starrte an die Decke und merkte, dass sie Bauchschmerzen bekam. Immer wieder versuchte sie tief durchzuatmen, doch die Anspannung blieb. Alle paar Minuten hielt sie inne, weil sie dachte etwas zu hören. Doch es blieb still in der Wohnung.

Als sie kurz davor war einzuschlafen, hörte sie, wie sich der Schlüssel im Schloss drehte. Ihr Herz pochte. Die Tür ging auf und es polterte. Sie hörte wie er seine Tasche und seine Jacke achtlos auf den Boden warf. Das Licht in der Küche ging an, wenige Minuten später das im Wohnzimmer. Dann hörte sie wie er näher zum Schlafzimmer kam und sie musste schlucken. Er riss die Tür auf. „Hättest mir ja auch mal was zu essen machen können, wenn ich schon so spät heimkomme und du den ganzen Tag zu Hause hockst“, meckerte er. Sie wollte ihm erklären, dass Frieda den ganzen Tag bitterlich geweint hatte und dass sie keine Zeit gefunden hatte, um etwas zu kochen. Aber sie wusste, dass es nichts bringen würde, sich zu rechtfertigen. Stattdessen sagte sie ihm, es sei noch eine weitere Tiefkühlpizza im Gefrierschrank. Er beschwerte sich weiter, dass es nie was Anständiges zu essen gäbe in diesem Haus und fluchte vor sich hin. Immerhin verschwand er dabei in die Küche und sie versuchte sich wieder dem Einschlafen zu widmen.

Als er eine halbe Stunde später wieder zu ihr ins Schlafzimmer kam, war sie immer noch hellwach. „Und putzen war auch wieder zu viel verlangt, ja?“, schimpfte er. „Morgen kannst du ruhig mal die Bude sauber machen, wenn ich arbeiten bin.“ Sie nickte, obwohl sie wusste, dass er es im Dunkeln nicht sehen konnte. „Du kannst ruhig antworten, wenn ich mit dir spreche.“ - „Ähm ja, werde ich machen.“

„Gut, wenn du sonst schon nix auf die Reihe kriegst, dann kannst du wenigstens gucken, dass du dich nützlich machst.“ Er kam zu ihr ins Bett und nahm sich, was er sich jeden Abend nahm. Sie fing an zu weinen. „Hör auf zu heulen“, fuhr er sie an. Sie weinte noch mehr. „Ich kann nicht mehr hören, jeden Abend das Gleiche...“

Dann wurde es hässlich. Sehr hässlich. Er packte sie und rüttelte an ihr, hielt ihr den Mund zu und drückte ihr die Luft ab. Es fielen Beleidigungen und Wörter, die man nicht zu einem Menschen sagte, den man gern hatte. Sie fragte sich, was passiert war... es war gar nicht lange her, da waren sie noch glücklich und verliebt gewesen. Lange hatte sie sich eingeredet, dass es an ihr lag, dass sie einfach nicht gut genug war für ihn. Irgendwann hatte sie sich angefangen zu fragen, ob es an Frieda lag. Ihre gemeinsame Tochter war nicht geplant, er wollte eigentlich keine Kinder bekommen. Doch sie brachte es nicht übers Herz die Schwangerschaft abubrechen. Sie dachte, dass er sich mit der Zeit damit abgefunden hatte, aber vielleicht hatte er es nicht und deshalb ließ er es nun an ihr aus.

Natürlich wusste sie, dass es nicht in Ordnung war, dass er ihr all das antat. Dass er sie schlug, dass er sie beleidigte und erniedrigte. Schon oft wollte sie weglaufen, zur Polizei gehen, Hilfe suchen. Doch sie hatte Angst. Sie wusste, dass er zu vielem fähig war und sie machte sich vor allem Sorgen um Frieda. In dem Moment als sie an ihre Tochter dachte, musste sie noch mehr weinen. Das brachte das Fass zum Überlaufen, er holte mit der Hand aus und es gab einen heftigen Knall. Etwas knackste. Der Schmerz war fast unerträglich. Sie unterdrückte einen Schrei. Dafür fing nun Frieda an zu weinen. Sie wollte zu ihr gehen, doch er war schneller. „Nicht du auch noch!“, schrie er das kleine Wesen an, was unschuldig in seinem Bettchen lag. Er nahm Frieda heraus und schüttelte sie. „STOPP!“ Einen Moment lang, war sie selbst erschrocken über ihre Reaktion und mit welcher Vehemenz sie ihn anschrie. Es war einen Moment lang still. „Bitte was?“, fragte er ganz leise und fast schon behutsam. „Ich... du... du kannst sie nicht so schütteln...“, stotterte sie. Er lachte. „Und ob, ich kann so einiges.“ Er legte Frieda wieder in ihr Bettchen und näherte sich nun ihrer Mutter. Diese sah ängstlich an ihm vorbei zu ihrem Kind. Dann packte sie der Mut und sie rannte zum Bettchen, nahm Frieda heraus und lief zur Wohnungstür. Schnell öffnete sie diese und rannte die Treppe hinunter und unten zur Haustür hinaus. Sie rannte und rannte. Irgendwann blieb sie stehen und atmete durch. Dann merkte sie, dass sie nur ihr Nachthemd trug. Und dass sie nicht wusste, wie es jetzt weitergehen sollte. „Er wird mich... uns... umbringen, wenn ich jemals wieder nach Hause komme...“ Ihr wurde klar, dass sie den einzig richtigen Schritt gewagt hatte. „Wir holen uns unsere Freiheit zurück“, flüsterte sie ihrer Tochter zu. „Schritt für Schritt...“